

Fünf Fragen zu „Stolz auf Wien“

Insolvenz. Zwei von der Stadt unterstützte Betriebe schlitterten innerhalb von wenigen Tagen in die Insolvenz - obwohl ihre wirtschaftliche Überlebensfähigkeit geprüft wurde.

VON MARTIN STUHLFARRER

Wien. Mitten in der Coronapandemie startete die Stadt Wien mit privaten Geldgebern das Projekt „Stolz auf Wien“. Damit wurde Unternehmen, die durch Corona wirtschaftlich ins Trudeln kamen, unter die Arme gegriffen - in Form einer Beteiligung der Stadt, was Diskussionen über eine „Verstadtlichung“ auslöste. Mit den Gastro-Unternehmen Café Ritter sowie Habibi & Hawara schlitterten nun zwei innerhalb weniger Tage in die Insolvenz - was Fragen eröffnet.

1 Was ist die Initiative „Stolz auf Wien“ und welches Ziel verfolgt sie?

Die Initiative von Bürgermeister Michael Ludwig und Finanzstadtrat Peter Hanke wurde 2020 gestartet. Die Stadt stellte dafür 20 Millionen Euro zur Verfügung, private Unternehmer ebenfalls 20 Millionen Euro. Durch die Beteiligung sollte die Eigenkapital-Decke gestärkt werden. Unterstützt werden gesunde Unternehmen, die wegen Corona in Probleme geraten sind. Das Ziel der Stadtregierung war also die Rettung von Arbeitsplätzen - mithilfe privater Geldgeber wie der Wirtschaftskammer Wien, Bawag Group, Erste Bank, UniCredit Bank Austria, Wiener Städtischen, Raiffeisen Landesbank Steiermark sowie der AVZ Privatstiftung. Die Beteiligung an einem Unternehmen ist auf maximal zwei Millionen Euro bzw. maximal 20 Prozent pro Unternehmen begrenzt und bis 2028 befristet. Dann wird sich die Stadt in jedem Fall zurückziehen.

2 Gibt es eine weitere Schiene, mit der Unternehmen unterstützt werden?

Ja, bei der zweiten Schiene (2021) mit dem Schwerpunkt Gastronomie und Hotellerie haben ausschließlich private Investoren eingezahlt. Bei diesen drei Millionen Euro geht es um Genussrechte. Das Café Ritter gehört in diese Kategorie. Aktuell ist „Stolz auf Wien“ bei 40 Unternehmen (Beteiligung und Genussrechte) engagiert.

3 Nach Insolvenzen von Firmen, die unterstützt wurden: Ist das Steuergeld verloren?

Zu den Betroffenen: Berger und Lohn hat die Sanierung bereits erfolgreich abgeschlossen, Danube Waterfront, Café Ritter und Habibi & Hawara haben die Sanierung angemeldet, die Bäckerei Gragger befindet sich im Sanierungsverfahren. Barbara Forsthuber, Geschäftsführerin der „Stolz auf Wien“-GmbH, verweist darauf, dass die hohe Inflation und



Auch bei Habibi & Hawara, das in die Insolvenz schlitterte, ist die Stadt Wien beteiligt.

[Imago Images/Viennareport]

die enormen Energiepreise die Situation für diese Firmen zusätzlich massiv erschwert hätten. Nachsatz: Bei 20 Millionen Euro Fördersumme für angeschlagene Firmen sei leider damit zu rechnen gewesen, „dass sich das eine oder andere Unternehmen nicht von Corona erholt“. Damit wäre Steuergeld verloren. Im Fall, dass ein Unternehmen die Anteile der Stadt am Ende der Laufzeit nicht zurückkaufen kann, darf „Stolz auf Wien“ diese Anteile z. B. an einen Investor verkaufen. Wobei es auch in die andere Richtung gehen kann: Wenn ein Unternehmen sich hervorragend entwickelt, steigt die Beteiligung der Stadt im Wert - beim Ausstieg 2028 würde also ein Gewinn anfallen. Forsthuber nennt exemplarisch zwei Unternehmen, die aktuell sehr gut unterwegs seien: Compact Elektrik und Frey Wille.

4 Wie wurden die Unternehmen geprüft, bevor (Steuer-)Geld geflossen ist?

Im ersten Schritt von einem externen Wirtschaftsprüfer. Erst nach dessen positiver Fortführungsprognose geht „Stolz auf Wien“ mit dem Eigentümer in Verhandlungen. Es werden Businessplan, Saldenlisten etc. und die wirtschaftlichen Erfolge in der Vergangenheit geprüft, um die Frage zu beantworten: Wie wahrscheinlich ist es, dass das Unternehmen das geliehene Geld (Beteiligung) bis 2028 wieder zurückzahlen kann?

Welche Unternehmen finanzielle Unterstützung bekommen, empfiehlt ein Beirat, in dem u. a. Ex-Raiffeisen-Chef Christian Konrad und Ex-Bundeskanzler Franz Vranitzky vertreten sind, aber etwa auch der ehemalige Aufsichtsratsvorsitzende der UniCredit Bank Austria AG, Erich Hampel.

5 Wie viele Arbeitsplätze wurden bisher gesichert?

„Hier wurden bisher rund 900 Jobs gerettet“, erklärt Forsthuber bezüglich der 40 unterstützten Firmen. Das bisher investierte Volumen liegt aktuell bei 19 Millionen Euro.

Grüne Pläne für neue „Prachtstraße“ auf der Zweierlinie

Grüne fordern Umgestaltung, solange gebaut wird, SPÖ mahnt Geduld ein.

Wien. Nur zwei Autospuren, dafür breite Rad- und Gehwege, Platz für Schanigärten und mehr Bäume als in der gesamten Josefstadt: So stellen sich die Wiener Grünen die Zukunft der sogenannten Zweierlinie vor. Am Dienstag forderten sie die Umgestaltung der großen, parallel zum Ring verlaufenden Verkehrsader zwischen Alser Straße und Karlsplatz in eine klimafreundliche „Prachtstraße“. Durch den U-Bahn-Bau und die derzeitige großflächige Sperre der Straße ergebe sich eine „Jahrhundertchance“, wie das grüne Chefduo, Peter Kraus und Judith Pühringer, betonte.

Die von einem Stadtplanungsbüro ausgearbeiteten Umgestaltungspläne der Grünen beinhalten vor allem eine deutliche Reduktion der Fahrspuren. Derzeit gebe es trotz Teilsperre etwa der Landesgerichtsstraße und damit einhergehender Umleitungen keine zusätzliche Verkehrsbelastung. Zwei Autospuren, jeweils eine pro Richtung, würden auch in Zukunft reichen, so die Grünen - die sich diese Prognose von dem TU-Verkehrswissenschaftler Harald Frey bestätigen ließen. Das wiederum schaffe mehr Platz für Grün- und Freiraum.

Mit den Plänen wollen die Grünen der rot-pinken Stadtregierung „zeigen, was möglich ist“. Jene zeigte sich allerdings eher skeptisch denn angetan. Die Grünen würden über „ungelegte Eier“ reden, sagte Erich Valentin, SPÖ-Gemeinderat und Vorsitzender im Stadtplanungsausschuss im Rathaus. Die Stadt werde „natürlich“ die Zweierlinie nach dem U-Bahn-Bau „klimafit“ und „komplett neu gestalten“, damit sei aber frühestens 2027, nach dem Abschluss der U-Bahn-Bauarbeiten, zu rechnen. (twi)

Die tiefsten Wunden sind die unsichtbaren.

Caritas & Du
Wir helfen.

Jetzt spenden!

Foto: Getty Images/Prophimedia

ERSTE SPARKASSE

WIENER STÄDTISCHE
VERSICHERUNGSVEREIN

www.caritas.at

Jugendgruppen in der Stadt: Männlich, divers, immer jünger

Studie. Der öffentliche Raum ist für Wiens Jugendliche besonders wichtig. Große Ansammlungen werden tendenziell weniger.

Wien. Sei es Donaukanal, sei Karlsplatz oder „Zwidemu“ (der Platz zwischen den Museen) - es gibt viele Plätze in Wien, die sich Jugendliche zu eigen gemacht haben. Was in der Pandemie offensichtlich wurde, beobachten Jugendarbeiter schon länger: In einem seit Februar 2021 laufenden Forschungsprojekt in vier Städten (Wien, Helsinki, Mailand und Stuttgart) wurde die sich verändernde Nutzung des öffentlichen Raums wissenschaftlich begleitet, am Montag wurde die Studie präsentiert.

Dabei kam heraus, dass Jugendliche, die sich im öffentlichen Raum treffen, jünger werden, da die Mobilität unter 14-Jährigen zunimmt. Jugendgruppen, die sich draußen aufhalten, sind deutlich kleiner als früher, allerdings sind sie nach wie vor männlich dominiert. Mädchen hingegen verbringen mehr Zeit im Privaten, sie unterliegen tendenziell strengeren familiären Regeln.

Geändert hat sich die Gruppenzusammensetzung auch bezüglich der Diversität. Diese sei mittlerweile „gelebte Realität“, sagte Werner Prinzjakowitsch von den an der Studie beteiligten Wiener Jugendzentren: „Es gibt in Wien nahezu keine ethnisch ho-

mogenen Jugendgruppen mehr.“ Tabuzonen oder No-go-Areas gibt es in Wien für Jugendliche nicht, sie bewerten die Stadt als positiv und sicher. Dennoch werden manchmal Orte gemieden, etwa medial bekannte „Hotspots“. Ob und wen man treffen wolle, unterliege einer gewissen Ambivalenz, so die Studienautoren: Einerseits sei der öffentliche Raum eine Bühne zur Selbstpräsentation, andererseits wollen Jugendliche bestimmten Menschen, wie Verwandten, lieber nicht begegnen. Auch das gilt für Mädchen noch mehr als für Burschen.

Diese Trends zeigten sich auch international, allerdings dürfte der öffentliche Raum für Wiener Jugendliche im Vergleich ganz besonders wichtig sein. 51 Prozent der knapp 700 befragten Wiener Jugendlichen gaben an, sich oft draußen aufzuhalten. In Stuttgart waren es 45 Prozent, in Mailand 19 und in Helsinki 15 Prozent.

Als gering schätzten die Jugendlichen die Auswirkungen der Pandemie auf ihr Leben ein - anders als die Jugendarbeiter: Sie sehen die Jugend im öffentlichen Raum nun mehr unter Druck, weil diesen auch andere Gruppen für sich entdeckt haben. (twi)